

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-
spaltene Corpusspalt.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Jena. H. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. Berger daselbst.

No. 42.

Sonnabend, den 6. April

1895.

Bericht über den Bezirkstag der königlichen Amtshauptmannschaft Meissen

am 30. März 1895.

Zu dem oben genannten Bezirkstage, welchen auch Herr Kreishauptmann Schmiedel aus Dresden mit seiner Gegenwart beehrte, hatte sich unter dem Vorsitze des Herrn Amtshauptmanns von Schroeter 33 Mitglieder der Bezirksversammlung eingefunden, während 3 entschuldigt waren.

Nach Eröffnung des Bezirkstages und Begrüßung der Erschienenen gab der Herr Vorsitzende zunächst seiner Freude über das Erscheinen des Herrn Kreishauptmanns Ausdruck und seitens der Versammlung geschah dies durch Erheben von den Sitzen.

Mit Eintritt in die Tagesordnung trat der Herr Vorsitzende zu Punkt 1 zunächst den Bezirkshaushaltsplan auf das Jahr 1895 vor, indem er hierbei die nöthigen Erläuterungen zu den einzelnen Einnahmen- und Ausgabeposten gab, woran sich zu Punkt 2 der Vertrag der Bezirkshaushaltsrechnung auf 1894 schloß, die von den Herren Aufsatzmitgliedern Schröder und Blümlich geprüft worden ist, ohne daß dieselben gegen die Rechnung etwas zu erinnern gefunden hätten. Die Versammlung genehmigte hierauf einstimmig den Haushaltsplan und sprach ebenso die gedachte Jahresrechnung richtig.

Zu Punkt 3 erklärte sich die Versammlung mit der von dem Herrn Vorsitzenden für die nächste am 1. Oktober d. J. beginnende 5jährige Wahlperiode vorgeschlagenen Wiederwahl des Herrn Rittergutsbesitzers Schröder auf Staucha als Wahlmann der Arbeitgeber, und des Herrn Wertmeisters Hermann Witzsch als Wahlmann der Arbeiter, einverstanden.

Zu Punkt 4, die Wahl der Vertrauensmänner zur Erwählung von Gerichtsschöffen bez. Geschworenen, und zu Punkt 5, die Ergänzungswahlen von Mitgliedern bez. Stellvertretern a) der Pferde-Vormusterungs-Kommissionen, b) der Karotoren für die Pferdeaushebung betreffend, brachte der Herr Vorsitzende nochmals die der Versammlung bereits gedruckt vorliegenden Vorschläge zur Kenntniß, worauf sich die Versammlung wiederum einhellig für Annahme dieser Vorschläge aussprach.

Zu Punkt 5 schlug die Versammlung als zweiten Stellvertreter des Civilkommissars zur Pferdeaushebung a) für den Abnahmeort Rossen: Herrn Rittergutsbesitzer Dehmichen auf Barmitz, und b) für den Abnahmeort Lommatzsch Herrn Gutsbesitzer Thomaß in Langfisch, einstimmig vor.

Damit war die Tagesordnung erledigt. Der Herr Vorsitzende machte sodann der Versammlung noch über den demaligen Stand des Straßenbauprojectes Obermeißa-Niederjähna kurze Mittheilung, indem er zugleich die demnächstige Beschäftigung der Dertlichkeit unter Zuziehung eines Sachverständigen und bez. beteiligter Interessenten in Aussicht stellte, womit die Versammlung sich einverstanden erklärte.

Hierauf wurde der Bezirkstag geschlossen.

Mahnworte.

4.

Wenn dir in deines künftigen Lebens Tagen.

Wenn dir in deines künftigen Lebens Tagen
Dein Gott zu Zeiten Etwas giebt zu tragen,
Wenn er mit Dornen die das Haupt umflücht,
Dann sage nicht!

Wenn die Versuchung will dein Herz umstricken,
Wenn sie der Sünde Reiz vor deinen Blick n
Dir gaulend malt in noch so schönem Licht,
Dann wank nicht!

Wenn irgendwo du kannst was Böses hindern,
Was Gutes stiften, einen Kummer lindern,
Wenn dich zum Handeln drängt Beruf und Pflicht,
Dann säume nicht!

Wenn dir ein Herz, das warm für dich geschlagen,
Zur letzten Ruhe ward hinausgetragen,
Laß ihm die Thräne rinnen fromm und schlicht,
Doch murre nicht!

Und geh's allhier einst mit dir selbst zu Ende,
Gieb nur getrost den Geist in Jesu Hände,
Ob nachumfongen dann dein Auge bricht,
Doch bebe nicht!

Wetten und Wagen.

Original-Novelle von E. von Linden.

Uebersetzungsberechtigt vorbehalten.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Die Eltern wollen sie zwingen, diesen unheimlichen Menschen aus Australien, der sehr reich sein soll, zu heirathen. Ich höre, wie es beim Krämer erzählt wurde, der auch ganz ungenirt über die Schulden des Hof-Opernsängers räsonnirte und sich freute, nun endlich zu seinem Gelde zu kommen. Ich finde solche Klatschereien abscheulich und antworte nie darauf. Wenn doch Jeder nur vor seiner eigenen Thür stehen wollte.“

„Dann läse es freilich besser in der Welt aus,“ erwiderte Lorenz, sinnend und mit sichtlich Freude den Fledermaus, der jetzt in einer Nase prangte, betrachtend.

„Die Uebersetzung dieses plötzlichen Umschwunges hat mich so überwältigt, daß ich nicht recht auf Deine Worte achtet, liebe Auguste. Wen soll Fräulein Neuburg heirathen? Einen Australier?“

„Du erinnerst Dich doch des Herrn mit der fürchterlichen Schmarre und der blauen Brille —“

„Der ist aus Australien?“ rief Lorenz überrascht, „ei, dann ist es kein Anderer als der saubere Freund meines einstigen Verberbers, der mich nach dem Fuchsbau bestellte, um mir eine Art Kengel zu überliefern. Ich sah diesen Patron unten im Garten, er wandte mir etwas schnell den Rücken zu, so daß ich sein abstoßend häßliches Gesicht nicht recht in's Auge fassen konnte, doch kam mir die Gestalt, die ganze Haltung des Menschen bekannt vor. Ich möchte ihn wohl mal in der Nähe betrachten, ihn sprechen hören, im Fuchsbau hatte er sich verummumt, seine Stimme klang dumpf und heiser. hm, das wäre doch zu frech, ganz ungeheuerlich,“ sagte er wie für sich gedankenvoll hinzu.

„Ja, und diesen unheimlichen Menschen soll die reizende Jeonette Neuburg heirathen, lieber Walter! O, sie sah so kummervoll aus, ich fürchte, daß Sie sich ein Leid anthut.“

„Das wäre ja geradezu ein Verbrechen von den Eltern,“ erwiderte Lorenz, „das arme Mädchen, Du glaubst wirklich, daß der Hauswirth ihr zu Gefallen und wohnen läßt?“

„Ja, so ist es, er sagt, sie wäre die Beste von der ganzen Familie Neuburg. Aber, daß ich's nicht vergesse, Walter, hier ist ein Brief an Dich, ich glaube, vom Herrn Notar, durch die Post gekommen.“

Lorenz nahm den Brief, betrachtete die Aufschrift, das Siegel und sagte: „Ja, er ist von ihm, gib mir die Scheere, ich möchte das Siegel nicht verletzen.“

In dem Schreiben, welches der Umschlag enthielt, lag eine Banknote über zwanzig Mark. Der Xylograph las lange an dem Brief, steckte ihn dann sorgfältig wieder in den Umschlag und barg ihn nachdenklich in der Brusttasche.

„Hast Du eine unangenehme Nachricht erhalten, Walter?“ fragte seine Frau, als er noch schwieg.

„Nein, gewiß nicht, im Gegentheil, ich habe nur eine kleine Reise zu machen, von welcher ich erst morgen zurückkehren werde. Vorbereitungen dazu bedarf es nicht, doch muß ich Dich bitten, dieselbe gegen Jedermann, wer immer es auch sein möge, zu verschweigen. Es ist dies dringend notwendig, Auguste!“

„Bist Du auch ganz sicher, daß der Brief von dem Herrn Notar kommt, lieber Walter?“ fragte die Frau ängstlich erregt, „wann sollst Du denn abreisen?“

„Heute Abend um neun Uhr geht ein Zug, den ich benutzen soll.“

„Und wohin?“

„Das darf ich nicht verrathen. Hab' keine Sorge, liebes Kind, der Brief ist ganz sicher von ihm, ich kenne seine Handschrift und sein Siegel zu genau.“

„Dann steige den Brief ein und laß' ihn mir hier,“ sprach Frau Lorenz in steigender Besorgniß, „ich kann die böse Ahnung nicht los werden, daß diese Reise Dir Unheil bringt. Lieber Himmel, mir soll ja jede Freude vergällt werden. Du schüttelst den Kopf und lächelst über meine Angst, Gott gebe, daß Du Recht behältst. Aber sonderbar mindestens kommt es mir vor, weil der Notar Dir eigens verboten hat, Abends auszugehen.“

„Du bist ein kleiner Angstpeter,“ scherzte Lorenz, den Brief noch einmal hervorziehend und Aufschrift wie Siegel scharf prüfend, „es ist gar kein Zweifel möglich, doch kann ich Dir den Brief nicht lassen, weil er zu meiner Legitimation dienen muß.“

„So geh' doch noch einmal zu ihm, lieber Walter, Du hast ja Zeit genug, frage ihn selber.“

„Ich muß hier bleiben, weil er möglicherweise selber noch herkommt, darf mit keinem Schritt das Haus verlassen, mit Niemand darüber reden, so lautet meine Vorschrift. Es ist eine geheime Mission, eine Vertrauenssache, auf welche ich stolz sein kann, meine kleine Frau! Dürfte eigentlich nicht einmal mit Dir darüber reden, aber Mann und Frau sind ja eins.“

„Ich werde mich erst darüber beruhigen, wenn ich den Notar hier sehe, aus seinem Munde es höre, daß Du in seinem Auftrag reisen sollst.“

„Aber was sollte mir denn geschehen?“ fragte der Xylograph etwas ungeduldig. „Hätte ich meinen Revolver noch, dann würde ich ihn mitnehmen. Bin ich denn nicht sogar aus dem Fuchsbau unangefochten wieder heimgekehrt?“

„Da lag die Polizei im Hinterhalt,“ beharrte sie unerschütterlich. „Ich bitte Dich, lieber Mann, den Brief abzuschreiben und die Abschrift mir versegelt hier zu lassen, auch das Rouvert. Es würde mir wenigstens die Verübung geben, wenn eine Falle Dir gelegt worden wäre, von Deinem Verbleib zu wissen und Deine Spur aufzufinden.“

Lorenz lachte belustigt auf. Als er indess die tödliche Angst seiner Gattin sah, versprach er ihr die gewünschte Abschrift und auch das Rouvert. Erst bezag er sich jedoch zu Herrn Brinkmann, um ihm für die Belassung der Wohnung recht herzlich zu danken, da er, als entlassener Sträfling, den Werth derselben doppelt zu schätzen mußte. Die behägigen Geseute, welche keine Kinder und auch keinen rechten Begriff von der allgemeinen Noth des Lebens hatten, empfingen ihn sehr freundlich und hielten ihn sogar fest, um das Loblied seiner Frau zu singen, die sich ganz musterhaft benommen und Anspruch auf die höchste Achtung habe. Nach ihr kam Fräulein Jeonette Neuburg an die Reihe, und Lorenz erfuhr denn auch, daß seine Frau Recht gehabt und die Färbstube dieser jungen Dame den Sieg über alle Widersacher im Hause errungen hatte.

Mittlerweile hatte Jeonette, von Angst und Unruhe getrieben, sich nach einer zu ihrer Wohnung gehörigen Bodenkammer wo die alte Stine schlief, hinaufgeschlichen, um mit ihr, die hier gerade herumphantasirte und die größte Vorliebe für sie besaß, zu plaudern.

„Na, ist es wahr, daß sie Dich an das reiche Scheusal verkaufen wollen und daß heute Verlobung ist?“ fragte sie grollend.

Die alte Person nannte die beiden Töchter ihrer Herrschaft, welche sie als kleine Kinder auf dem Arm getragen, noch immer Du, und man ließ es ihr seltsamer Weise bei allem Hochmuth hingehen.

„Ach Stine, es ist so, wie Du sagst,“ seufzte das junge Mädchen, „der Vater macht es mir zur Pflicht, diesen Menschen, der mir widerwärtig wie eine Spinne ist, zu heirathen. Du weißt wohl, warum.“

„So, ich weiß, armes Kind, und das macht es doppelt schändlich. Natürlich wollen die Gläubiger nicht länger warten, man munkelt schon beim Krämer und Schlächter davon, und die Späßen pfeifen es auf den Dächern. Dabei wissen die Eltern auch nicht das Allgeringste von ihm, als was er selber hier geprahlt hat, denn die Weinlich's haben ihn selber noch nie gesehen. Wenn sein vieles Geld nun blauer Dunst ist, was dann? Ich will Dir was sagen, Jeonette, frage den Onkel von Deiner Freundin Toni darum, der hat Dich gern und wird's halb herauskriegen.“

„Ich darf heute nicht mehr aus der Thür, weil der schreckliche Mensch erwartet wird und das Jawort holen will.“

„Nun, freut mich mein Leben,“ rief die alte Stine erboßt, „sonst kümmert sich der Vater kein Spierchen darum, was seine Töchter anfangen und wohin sie gehen, könnten seinetwegen die ganze Nacht ausbleiben, und nun auf einmal die reine Tyrannei. Na, soviel sage ich, so arm und so alt ich bin, aber das Scheusal sollte mir drei Schritte vom Leibe bleiben. Pflicht hin und Pflicht her, ein solches Verkaufen ist Sünde, laß' Dich nicht in's Bodenhorn jagen, liebe Seele, und thue, was ich Dir gerathen habe.“

Jeonette blickte starr vor sich hin und nickte dann entschlossen.

„Verloben ist noch lange nicht heirathen,“ fuhr Stine leise fort, „mach' Dich krank, leg' Dich in das Bett und sag' meinetwegen Ja dazu. Wenn Du nicht da bist, wird er halb wieder abgehen. Ein bißchen Schauspielern wirst Du doch auch können.“ „Nicht viel,“ seufzte Jeonette, trübe lächelnd, „ich will's“